Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 51 | 16. Dezember 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Christliche Freigebigkeit.

Christliche Freigebigkeit ist nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit, sondern ein hohes Vorrecht und eine Quelle besonderen Segens für den Geber selber sowohl als für die Empfänger der Gaben. Die Segnungen des Evangeliums, die Gnade Gottes, kann nicht mit Geld erkauft werden, wie jeder denkende Bibelleser weiß und an der Geschichte von Simon, dem Zauberer, sieht, dem Petrus auf sein Geldangebot hin sagen muß: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde mit Geld erlanget!" Das recht fröhliche Geben aus Liebe zum Nächsten und aus Dankbarkeit gegen Gott für Seine Segnungen ist von Seinem besonderen Segen begleitet Geld, ob viel oder wenig, kann dem Menschen zu beidem gereichen, Segen oder Fluch; es kommt auf die Herzensstellung an, ob es geschieht zur Verherrlichung Gottes oder zur Selbstverherrlichung, denn wir sind als Christen Haushalter Gottes.

Unser Gott könnte Seine Gemeinde auch erhalten ohne unsere Gaben, so wie der Herr die Tausende in der Wüste gespeist hat mit den fünf Gerstenbroten und zwei Fischen, aber was würde aus uns? Die Gemeinde würde zu einer Art Volksbrotküche herabgewürdigt. Sein Wort an die Jünger: „Gebt ihr ihnen zu essen," hat Bedeutung auch für uns. Die Freigebigkeit der ersten Christen war groß. Bald nach Pfingsten lesen wir (Apg. 4,32): „Der Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein." Und von der Freigebigkeit der Gemeinden in Mazedonien rühmt Paulus: „Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen und über Vermögen waren sie selbst willig und flehten uns, daß wir aufnähmen diese Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschiehet den Heiligen." Den Grund aber dieser ihrer Willigkeit und Freudigkeit zum Geben gibt er in den Worten an: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist." Wo die Gnade Gottes groß ist in einem Menschenherzen und in einer Gemeinde, trägt sie mit allen andern Früchten auch die der Freigebigkeit. Wo die Gnade Gottes in einem nur geringen Maß vorhanden ist, fehlt auch diese, wie alle andern Früchte der Gottseligkeit. Paulus rühmt: „Sie geben über Vermögen," nicht auf etwaige Mahnungen seinerseits hin; die waren gar nicht nötig; sie taten weit mehr als Paulus erwartet, und flehten ihn förmlich an, ihre Gaben anzunehmen. Ob wohl heute in christlichen Ländern eine Gemeinde irgendwo besteht, die im Geben zurückgehalten werden müßte? Es werden heute zwar noch große Gaben gegeben von den Reichen, die es können, aber diese Leute gaben so reichlich aus ihrer Armut, und das sind die Gaben, die vor Gott besonders zählen, wenn das Geben wirklich ein Opfer ist. Wie steht es darin

bei uns? Es berührt einen immer etwas unevangelisch, wenn man sieht, wie in so vielen Gebieten der Gemeinde Jahr für Jahr eine förmliche Treibjagd in Szene gesetzt werden muß, um Geld für Wohltätigkeitszwecke zu bekommen. Der Apostel Paulus forderte nicht. „Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete," schreibt er an die Korinther, aber er ermuntert sie durch das rühmliche Beispiel der Mazedonischen Gemeinden zur Freigebigkeit. Und er sandte seinen Mitarbeiter Titus mit noch einem anderen Bruder hin nach Korinth, weil er, Titus, schon früher die Sache dort angeregt, und nun das gute Werk dieser Wohltat zum gedeihlichen Fortgang und Ziel führen sollte. Die Glieder der Gemeinde in Korinth waren nun, im ganzen genommen, nicht gerade arm, denn Paulus sagt V. 14: „So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese teure Zeit lang." Die Empfehlung aber, die er den beiden Brüdern, besonders Titus, mitgab an die Korinther war eine sehr gute und statthafte, denn nach allem, wie die Sachen heute noch stehen, und mehr so als damals, ist das Predigen leichter als das Kollektieren. Gott aber, der das alles kennt und weiß, viel besser als wir, gebe uns Gnade zu beidem, und helfe uns, daß wir auch in diesem Stück den Bau des Reiches Gottes nicht vernachlässigen. Auch soll das Geben ein fröhliches sein. „Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Ein fröhlicher Geber ist also einer, der gerne gibt, nicht gezwungen, der sich darüber freut, die Gelegenheit zum Geben zu haben, der schon vorher darauf wartet, und der den jeweiligen Titus von Herzen willkommen heißt. Der also nicht daheim bleibt an dem Sonntag, der zur Hebung der Kollekte bestimmt worden, weil ihm der Kopf oder das Herz wehe tut. Der auch nicht, wenn der Prediger mit dem Bruder Titus an den auf den bewußten Sonntag folgenden Tagen Nachlese hält bei den Nichtdagewesenen von Haus zu Haus, Wache hält hinter dem gezogenen Vorhang oder um die Ecke des Holzstoßes um nicht daheim zu sein, wenn der Titus anklopft, und er ihn ruhig klopfen läßt, bis er müde wird und dann gebeugten Geistes weiter zieht. Er, der fröhliche Geber, ist auch nicht einer, der eine gute Unterschrift gibt und sie nachher vergißt, denn das ist nicht Geben. Einem fröhlichen Geber sieht man es auf dem Gesicht an, und es tönt aus seinen lieben Worten, und man siehts an seiner Hand, die nicht, vielleicht in dem Augenblick unbewußt, zur Faust geballt, naturgemäß in der Hosentasche steckt. Sein ganzes Gebahren ist nicht das eines Mannes, der sich unter Ach und Weh durch einen nicht modernen Zahnarzt einen seit Jahren bösen Backenzahn endlich ausreißen lassen muß, — nein, das fröhliche Geben ist nicht eine schmerzhafte Operation, es ist etwas Herrliches im Dienste Gottes, eine Lust, denn „Geben ist seliger als Nehmen," obwohl der Titus beim Emgfangen der Gaben aus der Hand eines fröhlichen Gebers auch ein Gefühl der Freude und Dankbarkeit verspürt, denn er kollektiert ja nicht für sich selber, sondern für Gott und für den bedürftigen Nächsten. Das fröhliche Geben fließt aus Liebe. „Dieweil andere so fleißig sind," schreibt Paulus, „versuche ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sei." Und einen solchen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

An dem hat Gott Wohlgefallen, nicht aber an einem Geizhals, einem durch und durch selbstsüchtigen Menschen, der nur sich selber liebt. So einer hat noch nie das Wort beherzigt von der Gnade unseres Herrn Jesu Christi „Daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet." Wenn wir an den Herrn Jesum denken, und was Er für uns hingegeben, nämlich Sein Alles, all Seine Herrlichkeit bei dem Vater, und so arm wurde, daß Er in fremdem Stall geboren werden mußte, weil kein Raum war in der Herberge, so arm, daß Er nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte, so arm, daß Er kein Sterbelager hatte, nur das furchtbare von Seinem Blut gerötete Kreuz, so arm, daß Er nicht einmal ein eigenes Grab hatte, — und alles wozu? und wofür? Auf daß wir durch Seine Armut reich würden, die wir es doch ganz anders verdient haben! Wenn wir an all das denken, dann sollten wir uns freuen über jede Gelegenheit, um Seinetwillen geben zu dürfen. Wenn der reiche Jüngling auch nur eine Idee von der Gnade gehabt hätte, die ihm dort in der Person Jesu und in seiner Nachfolge zu Gebote stand, als der Herr ihn mit Seinen Heilandsaugen anschaute und ihm sagte: „Verkaufe alles, was du hast, und komm," — er wäre nicht traurig davon gegangen. Ja, wir sinds Ihm tausendfach schuldig! und es ist die Schuld der Liebe eine heilige Schuld.

Auch reichlich sollen wir geben, nach unserem Vermögen. Denn unser Geben auf Erden hat Ewigkeitsbedeutung. Es ist, wie all unser Tun auf Erden seit Jesus uns gerufen, eine Saat, der eine Ernte folgt, ganz gewiß folgen wird für jeden von uns, als Verwalter, Haushalter Gottes. „Wer aber kärglich sät, wird auch kärglich ernten. Und wer sät im Segen, wird auch ernten im Segen." Wie aber, wenn du statt des guten Samens des fröhlichen Gebens aus Liebe zu Ihm, den Unkrautsamen der Selbstsucht gesät? Dem folgt auch eine Ernte.

Aus der Werkstatt.

Weihnacht, die Zeit der Freude und des Freudemachens ist nun wieder vor der Tür. Dem großen himmlischen Geber nachahmend werden nun wieder viele Gaben vorbereitet, um in ein und das andere Menschenherz, in dem es dunkel und traurig geworden ist, wieder einen kleinen Strahl der Freude hineinleuchten zu lassen. So ist's recht, nur wäre zu wünschen, daß es noch mehr geschehen möchte. Dazu aber ist Liebe nötig. Aus Liebe gab Gott Seinen eingebornen Sohn und bereitete der Welt eine Ursache zur Freude, aus Liebe bereiten auch Eltern ihren Kindern durch ihre Gaben mancherlei Freude, und Freunde bekunden ihre Liebe, indem sie sich gegenseitig beschenken und dadurch das Band der Freundschaft befestigen. Lieben und Geben gehört somit zusammen. Und wo beide zusammen gehen, lassen sie immer eine sonnige Spur der Freude zurück, die in diesem Tränental den oft müden und entbehrenden Pilgern so wohl tut, indem sie ihren Glauben stärkt, ihren Blick klärt, ihren Mut hebt und befestigt und ihrem Leiden Ausdauer gibt.

Möge denn auch dieses Weihnachtsfest wieder recht viele teilnehmende Herzen und Hände bewegen, Not zu lindern, Tränen zu trocknen, Sorgen zu verscheuchen, Hindernisse wegzuräumen, Lasten zu heben und allerlei andere Verlegenheiten zu überwinden.

* * *

Die meisten Wunschzettel für Weihnacht sind nun wohl fertig und an ihrem Bestimmungsort gelangt, wo sie der Erfüllung harren. Werden sie alle erfüllt werden? Erwartet wird es. Die Wünsche sind vielleicht auch alle sehr berechtigt und zum größten Teil sehr dringend nötig, aber manche werden trotzdem vielleicht über das Vermögen der Eltern hinausgehen und deshalb unerfüllt bleiben müssen, was die sehnsüchtige Erwartung dann immer enttäuscht und die freudige Stimmung beeinträchtigt. Verständige Kinder finden sich aber bald wieder zurecht und fügen sich still in das Unvermeidliche.

Da nun die Zeit des Wünschens gekommen ist, will auch die Schriftleitung gern mitmachen und im folgenden ihren Lesern ihren Wunschzettel unterbreiten:

Erstens wünscht sie allen lieben Lesern ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Zweitens wünscht sie, daß alle werten Leser des „Hausfreund" durch denselben in ihrem inneren Leben gefördert würden und treue Abonnenten auch für das nächste Jahr bleiben möchten. Drittens, daß jeder Abonnent mindestens noch einen neuen für das nächste Jahr gewinnen möchte. Viertens, daß jeder Abonnent sein Exemplar zu Neujahr bezahlt hätte. Fünftens, daß in jeder Familie ein Kassler Abreißkalender wäre und nach demselben täglich die Bibel gelesen werden möchte. Sechstens, daß alle Leser die Schriftleitung und Schriftverbreitung kräftig unterstützen möchten durch regelmäßiges Gebet und Gaben, damit sie eine Quelle des Segens werde für viele durstige Seelen. Siebentes, daß alle Bücher und sonstige Schriften, die in den Gemeinden, Vereinen oder Familien benötigt werden, nur durch unseren Unionsverlag bezogen werden möchten, damit derselbe zu einem starken Segenskanal werden kann in unserem Unionsgebiet.

Damit der Wünsche nicht zu viele werden, soll es für dieses Mal mit dieser heiligen Siebenzahl genug sein. Der Schriftleiter bittet den Herrn und die lieben Leser herzlich, daß sie erfüllt werden möchten, was ihm große Freude in seiner Arbeit bereiten würde.

Zweck und Aufgabe der Union.*)

Von E. Kupsch.

Schluß.

Religiöse und sittliche Erneuerung unseres Volkes ist ein weiteres Ziel, das unsere Union auf ihr Banner schreiben muß. Dies geschieht zunächst durch Ausbreitung des Evangeliums. An anderer Stelle sprach ich bereits von der Anstellung einiger Kolporteure, hier möchte ich ihnen zur Seite einen Evangelisten stellen. Einer Vereinigung war es bisher nicht möglich, einen Evangelisten anzustellen, der Union wird aber die Möglichkeit gegeben sein, dies zur Ausführung zu bringen. Diese Männer werden aus dem Rahmen der internen Gemeindearbeit heraustreten müssen, um — wo nötig — Pionierdienste zu leisten. Es müssen Orte aufgesucht werden, wo einzelne Geschwister wohnen, aber auch solche, wo noch keine Baptisten zu finden sind, um Versammlungen anzuberaumen, regelmäßige Zusammenkünfte zu erzielen, diese dann der zunächstliegenden Gemeinde und ihrem Prediger in die Hände legen, um selbst weiter zu ziehen und neue Stationen zu gründen. Wir müssen hinaus

*) Referat, gelesen gelegentlich der Gründungskonferenz der Union der Bapt.-Gem. deutscher Zunge in Polen.

ins feindliche Leben und die Menschen aufsuchen. Das Wort: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige Sie, hereinzukommen," Luk. 14, 23, muß buchstäblich erfüllt werden. Die Möglichkeit, dies tun zu können, soll die Unionsverwaltung einleiten, indem sie den Gemeinden und einzelnen Gemeindegliedern Gelegenheit gibt, für die Ausbreitung des Evangeliums einzutreten. Hier werden alle Kräfte Arbeit finden: Die, die hinausgehen, und diejenigen, die hinausgehen lassen, sowie jedes einzelne Glied unserer Union im lebendigen Zeugnis in Wort und Leben da, wo es steht.

Um unserem Volke zu dienen und zu einer Erneuerung unter demselben beizutragen, ist neben der Evangelisation die Ausbreitung biblischer Grundsätze nötig. Wir sind eine biblisch orientierte Gemeinschaft, die den Gemeindegedanken, wie ihn Jesus gelehrt und seine Apostel verstanden haben, verkörpert. Dies muß hinausgetragen werden. Andere müssen von uns lernen, Gemeinden im biblischen Sinne zu gründen, damit sie aus dem Hangen und Bangen herauskommen und auf rechten Grund gestellt werden. Erkennen erst die Gläubigen, die zerstreut ohne Hirten und Herde leben, daß wir ihr Bestes suchen, so werden wir auf diesem Gebiet eine große Arbeit zu leisten haben, denn wir Baptisten sind Zukunftsmenschen und haben für die Welt eine göttliche Sendung mit auf den Weg empfangen, die zu erfüllen „unser" Auftrag vom Herrn ist. Andere mögen andere Aufgaben haben, die auch wir mit auf unsere Schultern nehmen und mit ihnen in Reih und Glied für des Herrn Sache eintreten, doch der Welt und der aus der Welt Gewonnenen den biblischen Gemeindegedanken nahe zu bringen, ist von Gott in besonderer Weise uns auf die Seele gelegt worden.

Ich lege nun große Hoffnung auf die Unionsgründung in diesem Zusammenhang und glaube, daß so manches, das heut auf verkehrtem Wege gesucht und erstrebt wird, in sich zusammenfallen muß, um den neuen Weisungen — wenn wirklich ernster Wille vorhanden ist, Gott, und zwar Gott allein, zu dienen — Folge zu leisten. Noch mehr müßte darüber gesagt werden, was zur religiösen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes beitragen könnte, doch dies muß für Stunden aufgehoben werden, die ausschließlich diesem Gedanken gewidmet sein werden.

Eine weitere Aufgabe findet die Union in der Verbreitung biblischer Wahrheiten durch die Presse. Wir haben bereits eine kleine Verlagssache, die, von einem Komitee geleitet, ihr Interesse der Herstellung, Vermittelung und Verbreitung von Schriften zugewandt hat. Kleine Schriften, wie sie die Notwendigkeit erzeugte, sind vorhanden und fanden auch zum Teil Anklang. Traktate wurden gedruckt und verbreitet. Wir sind jedoch noch ganz im Anfangsstadium, wollen aber von unseren großen Brüdern von hüben und drüben lernen, es ihnen nachzutun; dies wird aber nur möglich, wenn wir uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. Wohl können und werden wir viele gute Bücher und Schriften beziehen, müssen aber daran denken, solche Literatur zu schaffen, die dem einschlägigen Charakter unseres Landes und unseren Bedürfnissen entspricht. Wir Baptisten deutscher Zunge in Polen sind die Muttergemeinden für Brüder und Schwestern, die andere Sprachen ihr eigen nennen. Wie wir ohne weiteres ihnen vor Jahren und Jahrzehnten das Wort des Lebens gebracht haben, so daß sie heut fast selbständig ihren Weg gehen können, so werden wir noch weiter mancherlei Arbeit finden, um ihnen zu helfen, zu einer guten eigenen Literatur zu kommen. Ob dies durch Uebersetzung geeigneter Schriften oder auf anderem Wege geschieht, ist gleich, wenn wir nur vermittelnd und ratend den Brüdern beistehen können, bis sie so erstarken, daß sie uns nicht mehr nötig haben werden.

Unser Gemeindeorgen, „Der Hausfreund", hat einen guten Leiter gefunden, müßte aber weiter nach innen und außen ausgebaut werden, was wiederum nur vereinten Kräften gelingen kann. Unsere Geschwister der Posen-Pommerellischen Vereinigung lesen vorwiegend den „Wahrheitszeugen", auch in unseren Kreisen wird er viel gelesen -- und wer liest ihn nicht gern! —, ist es doch ein Blatt, an dem nicht nur gottbegnadete Männer arbeiten und gediegenen Stoff bringen, sondern ein führendes Blatt unseres Bekenntnisses, das uns auch hierzulande immer etwas zu sagen haben wird. Dasselbe muß auch von dem „Sendboten", dem amerikanischen Blatt, gesagt werden. Dies darf aber kein Hindernis sein, daß unsere Union als solche ein eigenes Lan-

des-Organ habe, das ebenfalls auf der Höhe steht, eigene Interessen wahrt und vertritt und über einen Stoff verfügt, der aus den Gemeinden hierzulande für die Gemeinden entsteht. So wäre die Aufgabe der Union, nicht Verdrängung anderer guter Schriften, sondern Schaffung eines eigenen Blattes, das ebenso gut ist, wie die unserer älteren Brüder.

Inwiefern die Union ihr Interesse auch der Tagespresse zuwenden sollte, wird noch Gegenstand weiterer Beratung sein können. Gut wäre es aber, wenn wir als Baptisten die Tagespresse nicht zu gering achten möchten; sie ist ein starkes Propagandamittel und kann, wenn recht angewandt, großen Segen stiften und uns als Gemeinschaft sogar Nutzen bringen. Das geflügelte Wort: „Apostolat der Presse" ist nicht von ungefähr geprägt worden, und sollte auch von uns gehört werden.

Nun habe ich nicht mehr viel zu sagen. Einige Punkte möchte ich nur noch streifen. Zweck der Union wird es sein, die Unterstützungen von wirtschaftlich schwachen Gemeinden zu tätigen. Größere Stationen und kleinere Gemeinden sollten möglichst einen eigenen Missionsarbeiter und eigene Arbeit haben. Da wird es Aufgabe der Unionsverwaltung sein, das Budget einzubringen, d. h., das Geld für die gemeinsamen Zwecke in den Gemeinden und Vereinigungen zu sammeln und die Verteilung zu überwachen.

Einen guten Dienst könnte unseren Gemeinden durch die Gründung einer Unionssparkasse geleistet werden. Das eine solche gut ist, lernen wir von unseren deutschen Brüdern, die auf der Bundes-Konferenz, die im vorigen Jahre tagte, eine solche begründet haben. In diese Kasse könnten Geschwister ihre Spargroschen einzahlen, wofür sie Zinsen erhielten, die Gemeinden hingegen für verschiedene Zwecke Hilfe erhalten könnten. Ob die Zeit bereits da ist, daß diese Kasse gegründet werde, weiß ich nicht, wollte jedoch darauf hinweisen, daß die Gründung einer solchen nicht überflüssig wäre und heut oder später von Nutzen sein dürfte.

Die Union wird zugleich eine Zentrale unseres Werkes darstellen, von wo aus unser Werk vor der Regierung, überhaupt in allen nach außen hin reichenden Dingen, vertreten wird; zugleich wird sie einen Verwaltungskörper für die Regierung darstellen, welcher auf alle die Baptisten betreffende Fragen, einheitliche Antworten geben wird. Damit könnte auch eine Vertretung für unsere Soldatenbrüder vor der Militärbehörde gegeben sein, die nicht nur im Kranheits- und Kriegsfalle Seelsorge üben könnte, sondern auch für den Einzelnen — wenn nötig — eintreten dürfte.

Als letztes möchte ich die Unionsstatistik nennen. Die Union soll die Daten aller Gemeinden sammeln und so ein übersichtliches Material darüber schaffen, was in der Union nach außen hin Wissenswertes geschieht.

Inwiefern wir Baptisten deutscher Zunge in Polen mit unseren slavischen Brüdern hierzulande Hand in Hand gehen und auf welcher Basis gemeinsame Arbeit getan werden könnte, müßte reiflich überlegt und Weisung vom Herrn erbeten werden. Daß wir in vielen Stücken zusammenhalten könnten, ist einem jeden klar, und daß dieses dem ganzen Werke in Polen von Nutzen sein dürfte, wird keiner in Abrede stellen. Nur sollten Wege der Verständigung gesucht werden, die ersprießliche Arbeitsgegemeinschaft und gesunde Entwickelung verbürgen. Wie es auch geschehen wird, ob getrennt oder verbunden, wir Baptisten deutscher Zunge treten heut zusammen, um als Gemeinden und Vereinigungen für den Herrn, den wir lieben und der uns gerettet hat, einzutreten und zur Verherrlichung seines Namens da zu sein.

Ich bin am Schluß. Die angeregten Gedanken zu ergänzen und mit den Jahren zur Ausführung zu bringen, wird Aufgabe der Union und ihrer jedesmaligen Verwaltung sein. Nicht alles wird in kurzer Zeit zu verwirklichen sein manches erst in jahrelanger Vorarbeit, durch viel Gebet und große Opfer mit Erfolg gekrönt werden. Die Möglichkeit ist aber jedem unserer Mitglieder gegeben, sein Gelübde dem Herrn zu bezahlen, sei es in Einzelgroschen, die er sich vom Munde abspart und so ein großes Opfer in kleiner Gabe bringt, sei es, daß diejenigen, die Gott etwas Großes versprochen, weil Gott sie in besonderer Weise gesegnet, Stiftungen machen, die bereits jetzt als Wohltat seinem Volke und dem Reiche Gottes zugeführt werden; denn helfen können unsere Gaben dem Bedürftigen nur, solange er lebt, stirbt er, so kann unser ganzes Hab und Gut ihn nicht mehr zum Leben erwecken.

Daher — was du tun willst,
das tue bald, gleich!

Herz, Kopf und Rückgrat.

Wir fuhren kürzlich mit der ganzen Familie zum Ausflug einer unserer Sonntagsschulen in den Park hinaus. Unten in der Stadt stiegen eine Anzahl Neger in unseren Straßenbahnwagen. Davon zog dann einer sofort die ganze Aufmerksamkeit unserer Kinder auf sich. War das aber auch ein sonderbares Männchen! Der Kopf war der eines ausgewachsenen jungen Mannes, aber seine Ärmchen und Beinchen und das übrige Körperchen machten so ungefähr die Dimensionen eines Knaben aus, der noch mit Fug und Recht in kurzen Hosen steckt. „Papa, und warum ist denn der Mann so klein!" so fand das nicht zu beschwichtigende Erstaunen unserer Wissensdurstigen seinen geflüsterten Ausdruck. Der diplomatische Bescheid: „Er ist eben nicht größer gewachsen; nun laßt den Mann in Ruh!" half einstweilen aus der dringendsten Schwierigkeit. Aber schöner wäre es doch gewesen, wenn einiges an dem Mann etwas größer gewesen wäre.

Wie nun in dem Wettlauf zwischen Kopf, Rumpf und Gliedern beim Wachstum des äußeren Menschen manchmal dies oder das nicht mitkommt, so passiert es auch bei der Entwicklung des inneren Menschen. Der wächst auch nicht immer nach allen seinen Seiten hin ebenmäßig groß. Das ergibt dann eine seelische Mißgestalt, und die ist noch viel häßlicher als eine körperliche. Wo aber diese Entwicklung eine ebenmäßige gewesen ist, da ist der Mensch schön, und innere Schönheit ist weit herrlicher als äußere. Es kommt doch das allermeiste auf eine schöne Seele an!

Nun sagen uns die Gelehrten, daß unsere Seele, wie Gott sie geschaffen, drei Grundvermögen hat, die sie Gefühlsvermögen, Erkenntnisvermögen und Willensvermögen nennen, und daß in der Entwicklung der Seele nach diesen drei Richtungen ihrer Grundvermögen ihr Wachstum bestehe. Oder vielleicht rückt die Sache unserem Verständnis und Interesse etwas näher, wenn wir die gelehrten Ausdrücke fallen lassen und sie durch solche ersetzen, die uns geläufiger sind. Für Gefühls-, Erkenntnis- und Willensvermögen setzen wir einfach Herz, Kopf und Rückgrat. Diese drei müssen also in ebenmäßiger Entwicklung bei dem normalen Menschen beieinander sein. Unter einem normalen Menschen verstehe ich einen solchen, wie Gott ihn gern haben möchte. Es handelt sich also um eine Sache, die unserem christlichen Interesse besonders nahe liegt, denn wir können nichts sehnlicher wünschen, als normale Menschen zu sein, Menschen, wie Gott sie haben will.

Solche Menschen müssen also zuerst Herz haben. Damit ist nun nicht gesagt, daß sie weiter nichts als Herz sein sollen. Solche Menschen gibt es leider genug, reine Gefühlsmenschen und sentimentale Kreaturen. Das sind seelische Mißgestalten. Herzerweiterung ist ein schlimmes körperliches Leiden unter den Menschen, infolgedessen viele ein klägliches Dasein führen und ein verfrühtes Ende finden. Es ist auch ein seelisches Leiden, durch das ungemein viel Unheil in der Welt angerichtet wird. Manche Menschen sind vor lauter „Gutherzigkeit" liederlich. Andere werden dadurch die ärgsten Feinde derer, die ihnen die Nächsten sind. Elis warnendes Beispiel steht leider nicht vereinzelt da, und immer noch werden Tausende von Kindern moralisch geknickt, weil ihre Eltern „zu gut" sind. Unseren Passionen, auch den besten, darf man nie die Zügel schießen lassen; dem großen Herzen müssen immer ein klarer Kopf und ein kräftiges Rückgrat die Stange halten. Was nun hier so im allgemeinen gesagt ist, gilt auch im besonderen von unserem religiösen Leben. Auch da stößt man nur zu oft auf Leute, bei denen die bloße Herzseite einseitig und übermäßig entwickelt ist, sodaß der ganze Gehalt des religiösen Lebens auf nicht viel mehr als Gefühlsduselei hinausläuft. Sie bemessen alle geistlichen Werte danach, wie ihre Gefühle davon ergriffen werden. Haben sie in einer Versammlung zittern müssen oder selig weinen können, dann war die Versammlung gut, fehlten aber die Tränen oder die Hallelujas, dann war für sie Gott nicht da. Sie sehen Gott immer nur im Sturm und verkennen Ihn im stillen Säuseln. Wie oft sie leer ausgehen selbst dann, wenn sie meinen, so viel bekommen zu haben! Denn bloße religiöse Gefühlserregungen allein werfen ein gewaltig geringes Quantum wirklich praktischen Nutzens ab. Bloße religiöse Gefühlsmenschen repräsentieren schließlich ein Christentum, dem es an jeder wahren Tiefe fehlt und das bei vielem Geschrei gar wenig Wolle gibt.

Aber der Mensch, dem es in entgegengesetzter Richtung fehlt, steht gerade so schlimm, vielleicht noch schlimmer. Solche gibt es leider auch, Menschen mit zusammengeschrumpf-

tem oder ganz verloren gegangenem Herzen. Und wahrlich, wenn man denn wählen müßte zwischen zu viel Herz und zu wenig, möchte man doch noch ersteres vorziehen. Nein, am großen und gesunden Herzen darf es nicht fehlen. Auch in ihren religiösen Beziehungen muß die Gefühlsseite unseres inneren Lebens zu ihrem vollen Rechte kommen. Das ist eine Seite, nach welcher hin Gott sich unserer Seele nähert. Auch durch unser Gefühlsvermögen will Er Zugang zu unserem Innern haben. Wir sollen Gott fühlen, und auch unser Herz darf brennen, wenn wir in der Stille des Kämmerleins oder in der Zusammenkunft der Gläubigen mit Ihm verkehren. Solche Erfahrungen gehören zum normalen Christenleben und geben ihm erst seine Wärme. Uud wenn wir dann wiederum zu Gott reden oder Ihm singen, geschieht das auch wieder am richtigsten in der Sprache des Herzens. Denn wer nicht fühlt beim Beten und beim Singen, der betet und singt nicht. Desgleichen gehört auch das große, warme Herz zum gesunden Verkehr mit unseren Mitmenschen. Sich zu freuen mit den Fröhlichen und zu weinen mit den Weinenden heißt, ein Mensch zu sein, wie Gott ihn haben will. Dazu gehört Herz, und wenn das fehlt, dann fehlt überaus viel.

Dann ist Kopf nötig. Muß man auch da warnen vor dem Zuviel? Die Gefahr ist nicht gerade sonderlich groß, daß jemand zu viel Kopf habe. Wenn man das auch wohl einmal sagt, meint man das doch eigentlich nicht, sondern vielmehr, daß zu wenig Herz sich mit dem guten Kopf verbindet. Bloße Verstandesmenschen sind freilich keine anziehende Wesen. Sie sind wandelnde Eisschränke, fürchterlich sachlich und kalt. Sie sind seelische Mißgestalten, nicht weil zu viel Kopf da wäre, sondern weil zu wenig Herz da ist. Und wenn bei einem Menschen zu wenig Herz vorhanden wäre, so machte der gleichzeitige Mangel an Kopf die Sache nur noch schlimmer. Nein, die Gefahr ist nicht, zu viel Kopf, sondern zu wenig zu haben. Unser Erkenntnisvermögen hat uns Gott gegeben. Das ist eins der Pfunde, die jeder von Gott mitbekommen hat. Wenn wir es gebrauchen und damit unseren Besitz vermehren, ehren wir Gott, denn dazu hat Er es uns gegeben. Es ist kein Zeichen besonderer Frömmigkeit, wenn man dies Pfund einwickelt und vergräbt und dann verächtlich über das Wissen der Menschen redet. Es ist vielmehr ein Zeichen, daß man Gott und die Bibel und seine eigenen heiligsten Aufgaben ganz mißversteht. Wenn irgend jemand in der Ausbildung dieses Seelenvermögens unter den Menschen vornan stehen sollte, dann sollen wir Christen es sein, die wir doch aufs ernsteste danach streben, in uns möglichst verwirklicht zu sehen, was Gott bei der Erschaffung des Menschen im Sinne hatte. Ganz abgesehen von allem anderen ist es eine rein religiöse Pflicht, eine Christenpflicht, die bestmögliche Ausbildung unseres Erkenntnisvermöges zu erlangen um Gottes willen und um des willen, das wir für Ihn und in Seinem Dienste sein können und sollen. Auf der Schulbank zu sitzen und fleißig zu lernen ist also auch ein Gottesdienst, und zwar der allerwichtigste, den derjenige Gott leisten kann, dem es noch irgendwie möglich ist, dort zu sitzen. „Wir studieren, um zu dienen," ist das Motto unseres Jugendbundes. So ist es recht. Wer am meisten studiert hat in- und außerhalb der Schule, kann am bestern dienen. In der großen Arbeit Gottes auf Erden ist ein großes Bedürfnis nach Arbeitern mit Kopf.

Und dann ist Rückgrat nötig, Ein ideales Rückgrat ist nun keine Stahlstange. Halsstarrigkeit, Dickköpfigkeit, Widerspenstigkeit und dergleichen mehr sind kein Zeichen von gesundem Rückgrat. Siesind nicht Charakterstärke sondern Schwäche. Noch viel weniger ist ein ideales Rückgrat ein Gummischlauch. Es ist mitten zwischen beiden. Es ist biegsame Festigkeit. Wer Rückgrat hat, kann ja oder nein sagen. Nicht alle Leute haben Rückgrat. Bei manchen Menschen ist viel Herz und viel Kopf und wenig Rückgrat. Das sind auch seelische Mißgestalten. Ja oder nein sagen zu können, ist Sache seelischer Entwicklung. Unser Willensvermögen bedarf gerade wie die anderen beiden der Ausbildung. So kommt es denn sehr darauf an, daß wir stets auf erkannte Wahrheiten hin richtig und entschieden handeln. Ist ein Ding verkehrt, haben wir ein unbeugsames Nein dazu zu sagen, ist aber etwas recht, darf es an einem ebenso deutlichen Ja unseres Handelns nicht fehlen. Wie oft das ausbleibt! Als Jesus einmal seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, sagte er ihnen: So sollt ihr einer dem andern tun. Und wer von euch der Größte sein will, der sei der Größte im Dienst. Das leuchtete ihnen ein

An Verständnis und Bewunderung dieser edlen Wahrheit fehlte es ihnen nicht. „Ja aber," fügte dann Jesus ernst hinzu, „so ihr solches wisset, selig seid ihr, wenn ihr solches tut!" Daran fehlt es so oft. Mit dem Wissen muß sich auch das Tun verbinden und mit dem Kopf das Rückgrat. O, wie Gott Christenmenschen mit Rückgrat nötig hat im politischen Leben und im Gemeindeleben und überall! Oder noch richtiger: Gott will Christen haben und gebrauchen, die Herz und Kopf und Rückgrat haben.

Solch ein Mensch war Jesus. O wie stark Er war nach allen diesen Richtungen seines Lebens hin! Wer kann je heran an die Größe und Zartheit seines Herzens? Er konnte lieben, weinen, entzückt sein, trauern, bemitleiden. Alle Regungen eines großen Herzens kannte Er, wie keiner. Und dann denkt an Ihn in der herrlichen Entwicklung seines Erkenntnisvermögens. Auch darin war Er geworden, was Er in seinen reiferen Jahren war, wie ausdrücklich von Ihm berichtet wird. Jesus hat das Wissen nicht verachtet. Und wohin es Ihn schon als Knaben zog, offenbart jener Besuch in Jerusalem, als man Ihn „mitten unter den Lehrern" fand. Daß Er nicht umsonst oft daselbst gesessen hatte, durften späterhin die Pharisäer zur Genüge erfahren. Und dann welche Willenskraft! Unentwegt faßte Er sein Ziel ins Auge und ging ruhig und stark darauf zu. Wo Er ja oder nein gesagt, da war das letzte Wort gesprochen. Sehet, welch ein Mensch! Herz und Rückgrat, Jesus hatte sie, Er war der eine unter den Menschen, der sie vollkommen hatte. Und so ist Er denn unser Vorbild, auf daß wir werden möchten, was Er war, denn so will Gott uns haben. H. von Berge.

Der fromme Weber

An einem Herbstabend des Jahres 1848 trat in einer gewerbereichen Stadt im preußischen Rheinland ein armer, aber gottesfürchtiger Weber in sein Stübchen. Seine Frau und seine fünf Kinder hatten ihn offenbar mit Sehnsucht erwartet, denn als er kam, entstand eine freudige Bewegung, und die Mutter, welche sich vom Schälen weniger Kartoffeln aufrichtete, grüßte freundlich. Er aber legte den Wochenlohn, den er in der Fabrik verdient hatte, schweigend auf den Tisch, und ein nur halb unterdrückter Seufzer entquoll seiner Brust. Erschrocken sah sein Weib vom Gelde auf dem Tisch in das bleiche Gesicht ihres Mannes. „Aber, lieber Mann, was fehlt dir"?

„Sei ruhig," sagte der Mann mit festem, aber schmerzlichem Ton, „der alte Gott lebt noch! Freilich hat mir Herr Münter den Abschied gegeben, wie noch einem ganzen Drittel seiner Arbeiter."

„Barmherziger Gott, dir den Abschied? Also keine Arbeit und kein Brot mehr? Das ist also der Lohn für deine dreizehnjährigen, treuen Dienste?"

„Versündige dich nicht," unterbrach sie ihr Mann. „Ich begreif's auch nicht; es ist ein dunkler Weg. Wie die Entlassenen abgelesen wurden, dachte ich: Dein Name kommt gewiß nicht vor. Der Fabrikherr hat dich bisher fast allen vorgezogen, aber plötzlich hörte ich auch meinen Namen. Was glaubst du, wie mir zumute gewesen ist? Sobald ich mich gefaßt hatte, stellte ich dem Fabrikherrn in aller Bescheidenheit vor, wie lange ich ihm schon diene, wie er immer mit mir und meiner Arbeit zufrieden gewesen sei. Dann fragte ich, was denn der Grund sei, daß er mich fortschicke, da er andere behalte, die nicht halb so lange dienen als ich, und was mir eben noch einfiel. Herr Münter aber schaute mich mit einem sonderbaren Blick an und sagte kalt: „Es bleibt dabei, bei mir habt Ihr jetzt keine Arbeit mehr, da nehmt Euer Geld, wir sehen einander nie wieder."

Die Frau brach in lautes Schluchzen aus. Die größeren Kinder hatten sich an den Vater herangedrängt und suchten vergeblich, ihre Tränen zu unterdrücken, und die Kleinen schrieen mit, ohne zu wissen warum. Der Vater konnte kaum seine Fassung behaupten. Jammert doch nicht so," sagte er endlich tröstend, „als ob kein Gott mehr im Himmel wäre. Wir haben ja erst gestern in der Morgenandacht gelesen: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet" (Matth. 6, 8).

Tags darauf war Sonntag, und durch die Gottesdienste, denen der Weber mit den Seinigen immer beizuwohnen pflegte, kam neuer Trost und Erquickung in die arme Hütte. Besonders der Vater bafahl seine Wege mit völliger Ergebung dem Herrn und lebte der Hoffnung, Er werde es wohl machen (Ps. 37, 5).

Am Montag früh ging er aus, um bei mehreren Kauf- und Fabrikherren anzufragen. Am Abend aber kam er spät und betrübt ohne Auftrag zu einem Geschäft wieder heim. Die ganze Woche ging vorüber, ohne daß sich die geringste Aussicht zeigte, ungeachtet er bei vielen Türen anklopfte. Die Unruhen, Aufstände und Empörungen jener traurigen Zeit zerstörten Handel und Gewerbe und raubten Verdienst und Brot. Eines Morgens stellte die Frau des Webers die Suppe auf den Tisch, legte zwei Stückchen Brot dazu und sagte treuherzig: „Jetzt ist kein Heller mehr im Hause, kein Brot mehr in der Tischlade nnd kein Mehl mehr in der Küche. Wenn wir nichts übrig lassen, so ist zuletzt für Mittag und für den Abend gegessen!" Nach dem Essen griff der Weber nach seinem Hut, gab Frau und Kindern die Hand und sagte getrost: „Ich bin diesen Morgen zu einem Fabrikherrn bestellt, hoffentlich bringe ich euch gute Botschaft zurück."

Damit ging er fort, und drei Kinder zogen der Schule zu. Die Mutter aber rief innerlich zu Gott. Plötzlich hörte sie in der Stube etwas zu Boden fallen. Als sie nachsah, was es sein konnte, war es eine tote Dohle. Ein als roh und bösartig bekannter Knabe aber sprang vom Fenster weg. „Da, ihr Mucker, habt ihr auch etwas zum Essen," rief er noch mit Hohngelächter zurück. Die Frau des Webers traf dieser schnöde Spott so empfindlich, daß die Tränen mit Macht hervorbrachen und noch nicht gestillt waren, als ihr Mann zurückkehrte.

Auch er trat traurig ein, er hatte wieder einen Fehlgang gemacht. „Da sieh," sagte sie zu ihm, „ein Spott der bösen Buben sind wir mit unserer Not geworden; ich kann dir sagen, das will mir das Herz brechen!" Der Weber nahm den toten Vogel auf. Er wollte ihn seiner Frau aus den Augen bringen und hinauswerfen. Wehmütig sagte er: „Das arme Tier hatte aber auch Hunger gelitten, vielleicht mußte es gar Hungers sterben, aber nein," setzte er hinzu, „die Dohle hat einen vollen Kropf, er ist so hart, was ist denn das?" Der Weber zog sein Taschenmsser heraus und schnitt dem Vogel den Hals auf. Voll Verwunderung sahen er und seine Frau ein gelbes Kettchen und etwas wie Glas hervorglänzen. Sie holte schnell Wasser, reinigte das Stück, und nun sahen sie zu ihrem größten Erstaunen eine Goldkette mit funkelnden Edelsteinen auf dem Tische liegen. Schnell nahm der arme Mann den Vogel und die Kette und eilte zu einem Goldschmied, um zu fragen, wer etwa der Eigentümer sein könnte.

„Weberl" sagte der Goldschmied, nachdem er Kette und Stein genau geprüft hatte, „da könnt ihr große Ehre einlegen, es gehört Herrn Münters Tochter. Ich habe die Kette selber gemacht, da ist mein Zeichen. Vor etwa vierzehn Tagen war er bei mir und erzählte, daß ihm die Kette fortgekommen sei. Sobald ich etwas von ihr erführe, sollte ich es ihm wissen lassen. Trag sie nur gleich selber zu Herrn Münter."

Wer machte je einen freudigeren Gang als unser Weber zu seinem Fabrikherrn? Wie viel lieber ging er zu ihm, weil er nach der neulichen Kränkung und Zurücksetzunq ihm einen Gefallen erweisen konnte! Die Tochter stieß einen Freudenschrei aus, als der Weber ihr den Schmuck überreichte. Der Arme mußte nun alles genau erzählen. Der Fabrikherr schaute ernst und nachdenklich drein und reichte dem Weber die Hand. Letzterem kam es vor, als habe er seinen Herrn noch nie so weich und gütig gesehen, als er zu ihm sagte: „Vergebt mir, lieber Freund, ich habe euch Unrecht getan; ich habe euch mit der Kette im Verdacht gehabt. Ihr waret der einzige Arbeiter, den man an dem Tage, wo das Geschmeide abhanden kam, an dem Zimmer meiner Tochter vorbeigehen sah. Von heute an seid ihr wieder in eurem Dienst und zwar mit doppeltem Lohn und für Lebenszeit."

Der Weber konnte kaum Worte des Dankes finden. Jubelnd eilte er heim zu den Seinen und dankte Gott aus tiefstem Herzen,

Johannes Hübner.

Gemeindebericht.

Tinwalde. Unser lieber Br. Selinger, der in Tinwalde als Dirigent den Gesangverein leitete und mit ganzer Hingabe der Station mit dem Gesang diente und für die Sache seines Meisters eintrat, ist nach 12 Wochen schwerem Leiden am 18. Oktober im Alter von 55 Jahren zu der Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Die Bestattung der irdischen Ueberreste fand am 21. Oktober unter der

Leitung des Pr. Br. J. Eichhorst statt. Auch die Sänger halfen dabei mit trostreichen Liedern. Somit wurde zu den Herzen der großen Zuhörerschar durch Wort und Lied ernst geredet. Bruder Selinger hinterläßt eine tief betrübte Gattin und 3 Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. H. Moritz.

Emil Hanke †.

Unter großer Beteiligung haben wir in Belchatow, Gem. Petrikau, am 7. November die sterbliche Leibeshülle unseres Br. E. Hanke dem Schoße der Erde anvertraut. Sein Leben war von Gott gesegnet und sein Name hatte unter denen, die ihn kannten in unsern Gemeinden, einen guten Klang. Durch mancherlei Trübsal geläutert, konnte Gott ihn als eine reife Garbe für die Ewigkeit einheimsen, denn sein Sterben war ein von ihm heiß ersehnter Heimgang zur himmlischen Sabbatruhe.

Der Entschlafene wurde am 20. Oktober 1867 in Dzischulize geboren. Bescheiden, ehrbar und fleißig wie sein Elternhaus waren auch die Jahre seiner Jugend. Er lernte Jesum als seinen persönlichen Heiland kennen, wurde von Br. Lasch in Christi Tod getauft und der Gemeinde hinzugetan. In Lodz fand er eine neue Heimat, wo er 20 Jahre seines Lebens verweilte. So wie er im irdischen Beruf immer fleißig war, so war er auch im Geistlichen ein stets tätiger und rühriger Nachfolger Jesu. Er gehörte zu denen, die nicht müßig am Lebensmarkte stehen, sondern auf jegliche Weise im Weinberge des Herrn mithelfen. Er war ein langjähriger und eifriger Sänger des Gemischten- und Männerchores in Lodz und später in Belchatow. Ueber zehn Jahre war der nun Entschlafene Vorstandsmitglied der Gemeinde, leitete oft die Versammlungen, war immer ein treuer Versammlungsbesucher und Beter in der Gemeinde; stand als Gemeindemitglied immer in den ersten Reihen und gab andern durch seinen Eifer, Ernst und seine Entschiedenheit ein gutes Beispiel. Nun ist er von uns gegangen und die Gemeinde, seine liebe Frau, mit der er 36 Jahre friedlich zusammen lebte, und seine Kinder und Verwandten schauen ihm trauernd nach. Es ging mit ihm durch Kreuz zur Krone und Herrlichkeit. Jahrelang litt er an Rheumatismus besonders schwer und bitter wurden ihm die letzten Monate, sodaß er in seinen großen Schmerzen zu Gott rief um Erlösung von allem Leid. Endlich, aber zu Gottes Zeit, wurde des standhaft Leidenden Wunsch erfüllt und er schaut jetzt den, an welchen er unerschütterlich bis ans Ende glaubte.

Während der Trauerfeier sprachen Br. K. Strzelez und Unterzeichneter tröstliche, hoffnungsvolle und ernste Worte. Auch der Gemischte Chor aus Lodz I war erschienen, um ihrem ehemaligen Mitsänger durch ihre herrlichen Lieder die letzte Ehre zu erweisen und wehmütige, herzbewegende Nachrufe nachzusenden. Der Posaunenchor aus Zelow ließ es sich auch nicht nehmen, durch seine Trauerweisen an Tod und Ewigkeit zu mahnen. Der Heimatchor, der dem Entschlafenen oft zum Segen war, unterstützte auch kräftig die stille, feierliche Andacht der Trauerversammlung.

Möchte doch das Abscheiden der lieben Unsern uns immer mehr von der Erde lösen, daß wir der Heiligung nachjagen, für den Herrn unermüdlich wirken, wachend und harrend nach Seinem Kommen ausschauen würden. G. Strohschein.

Wochenrundschau.

In Amerika ist die Einführung einer elektrischen Maschine, mit welcher die Geleise der amerikanischen Eisenbahnen gefegt und gebrochene oder gespaltene Schienen, die Ursachen vieler Unfälle, entdeckt werden sollen, von der Eisenbahn-Gesellschaft angekündigt worden. Diese Maschine wird als „eine der wichtigsten Sicherheitsmaßnahmen" bezeichnet, und die Gesellschaft betont, daß sie ein neuer Sicherheitsfaktor sei und die Zahl der durch gebrochene Schienen herbeigeführten Unfälle noch mehr reduzieren werde. Es ist der „Schienen-Krebs" der mit dieser Maschine vertilgt werden soll. „Krebs" werden von den Eisenbahnern die unsichtbaren Spaltungen und Risse genannt, welche innerhalb der Schiene sind und erst sichtbar werden, wenn die Schiene bricht.

Die neue Maschine soll die Risse und Spalte finden oder ermitteln, damit die fehlerhafte Schiene schnell entfernt werden kann. Sie wird mit einer Geschwindigkeit von sieben Meilen per Stunde über ein Geleise fahren und dort, wo ein „Krebs" existiert, einen Strich mit weißer Farbe hinterlassen.

Die amerikanischen Bahnen haben seit 17 Jahren den „Schienen-Krebs" in ihren Laboratorien erforschen lassen, weil durch ihn die schlimmsten Unfälle herbeigeführt werden. Der Erfinder der Maschine ist Elmer A. Sperry, der New Yorker Gelehrte, welcher den gyroskopischen Compaß vervollständigt hat.

Eigenartige Funde in China. Seit undenklichen Zeiten spielt im Arzneischatz der Chinesen eine Medizin eine Rolle, die als „Drachenknochen" bezeichnet wird. Es ist nichts anderes als Resta des Skeletts ausgestorbener Tiere, und die ersten fossilen Knochen, die aus China nach Europa kamen, stammten aus chinesischen Apotheken. Erst seit zwei Jahren ist es aber bekannt, woher die meisten dieser Drachenknochen kommen, und Untersuchungen durch den amerikanischen Paläontologen Granger haben ergeben, daß es sich um eine der seltsamsten und reichsten paläont logischen Fundstätten handelt. Sie liegt beim Dorfe Yenchingpu nahe der Stadt Wanhsien im östlichen Sseschuan, nicht weit von der Grenze der Provinz Hupeh. Dort windet sich der Fenho, ein Nebenfluß des Hanchiang, der bei Hankou in den Yang-tse fällt, entlang eines bis 1000 Meter ansteigenden Plateaus. Die Erosion des Wassers hat in dem weichen Kalksteinboden tiefe Gruben geschaffen, die zum Teil oder ganz wieder von Schlamm und Erdreich angefüllt sind. Sie sind wahre Fundgruben fossiler Knochen, und sie liefern den Hauptteil der im Yang-tse-Gebiet gehandelten „Drachenknochen". Seit langer Zeit beuten die in der Nachbarschaft wohnenden Chinesen diese Gruben aus, senken Schächte bis zu 100 Fuß Tiefe in sie hinein und holen die Knochen in einem Bambuskorb mit Hilfe einer Winde in der gleichen Weise herauf wie an anderen Orten Kohle. Die Knochen werden gewaschen und getrocknet und dann für die Großhändler aufgespeichert, die von Zeit zu Zeit kommen und bis zu 16 mexikanische Dollar (gleich 38 Mark) für das Piku (60 Kilo) zahlen. Granger konnte dreißig bis vierzig verschiedene Spezien feststellen, darunter Stegedon, Rhinoceros, Tapir, Hyäne, Riesenhirsch, Bison, Löwe, Leopard und andere. Wissenschaftliche Ausgrabungen sind an dieser vielversprechenden Stelle bisher noch nicht vorgenommen worden. Die Lager fossiler Knochen müssen außerordentlich reich sein, schätzt doch Granger die jährliche Ausbeute auf etwa 100 Tonnen.

Die Oberste Moslem - Synode von Bosnien hat, dem türkischen Beispiel in der Emanzipation der Frauen folgend, sich entschlossen, das Tragen des Gesichtsschleiers abzuschaffen.

Des Weiteren wird sich die Synode mit der Frage der Einführung der Einehe für beide Geschlechter befassen, wie sie andere mohammedanische Staaten, wie die Türkei und Albanien, vorschlagen.

Der Schleier wird durch einen modernisierten „Charschaf" ersetzt. Das ist eine Art Kopfbedeckung aus einem Stück, die auch die Schultern bedeckt, aber das Gesicht frei läßt.

Der Hinweis auf den Koran, in dem der Prophet Mohammed den Frauen verbietet, ihr Antlitz unverhüllt zu zeigen, erweckt unter den jungen Mohammedanerinnen höchstens ein geringschätziges Lächeln. Sie schwärmen heute schon für gebobbte Haare, kurze Röcke und europäische Hüte.

Ein Moskauer Brief an die „Germania" erzählt: „In einem großen atheistischen Museum in Leningrad, dem ersten dieser Art, hat man alles Material gegen Gott zusammengetragen. In diesem Museum geht das Volk Tag für Tag aus und ein, oft 500 Menschen am Tage. In einer wundersamen Zusammenstellung aller Gottheiten und aller religiösen Gebräuche aller Völker wird versucht, die religiöse Gesinnung zu erschüttern und dem Volk seinen bisherigen Glauben an Gott, göttliche Bücher und heilige Bilder völlig zu verleiden. Durch Vorführung von Greuelbildern und Marterwerkzeugen der Inquisition soll ihnen ein Gruseln vor der Religion beigebracht werden. Beim Besuch ist dem Volk reichste Gelegenheit zu beliebigen Fragen geboten die in ebenso antireligiösem Sinne beantwortet werden.

Der indische Führer Mahatma Ghandi, der zwar noch ein Hindu ist, zollte kürzlich dem Christentum ein merkwürdiges Lob. Er sagte: „Ich möchte die Völker des Ostens bitten, die gegenwärtige Religion der modernen Zivilisation nicht zu vermischen mit der Lehre Christi. Ja, ich ermahne euch Jünglinge, schöpft tief aus der Quelle der Bergpredigt, denn die darin enthaltenen Vorschriften Christi sind nicht nur für seine Jünger berechnet; sie gehören auch euch mit mir. Es kamen in meinem Leben oft Stunden, da ich nicht wußte, wohin ich mich wenden solle. Dann nahm ich meine Zuflucht zur Bibel und besonders

zum Neuen Testament, und ich fand darin neue Kraft."

In Chile hat wieder ein schreckliches Erdbeben stattgefunden. Der Befehlshaber des chilenischen Kreuzers „Centeno" hat nach Berichten aus Santiago dem Marineministerium mitgeteilt, daß 54 Personen durch das Erdbeben getötet und 100 verletzt wurden. Einem anderen Bericht nach beläuft sich die Zahl der Toten bereits schon auf über 200 und die Zahl der Verletzten an 500. Von der Station Talva ist nur eine Ruine geblieben.

Quittungen

Für die außerordentliche Kapellenremonte und teilw. Neubau der Gem Warschau!

Baluty: (Lodz III) von der Gemeinde 171. **Alexandrow:** von der Gemeinde 161,50 **Lodz I Nawrotstr.:** Tellersammlung 380,50. Adolf Horak 1038,70. Karl Freigang 20. Diakonissenheim Tabea 50. Schw. O. Petasch 5,50 **Kicin:** G. Witt 5. Kluttig 10. (Station Płaciszewo) Tellersammlung 26,40. **Rypin:** Chr. Neumann 100. G. Neumann 100. Hermann Neumann 50. Heinrich Neumann 50. K. Lotze 50. E. Förster 45. Schw G. Stroschein 25. Br E. Neumann sen 25 G. Dykau 20. H Schiemann 20 W. Schreiber 20. Friedr. Bonkowski sen. 20. F. Rossol 10. M. Marschal 10 G. Riemer 10. G Ziebart 10. F. Bonkowski jr 8. Schw. Gerke Ww. 6,50. Aßmannn 5. J. Heide 5 L. Wolf 5. S Ziebart 5. O. Wasidłow 5. A. Lange 5 W. Knopf 2. Station Głowinsk 52. **Gem. Petrikau, Teodorow:** Eduard Mittelstädt 5. G. Kämchen 3. G Hausmann 10. A. Kämchen 5. J. Kämchen 2,50. M. Grabarski 5. E Rosental 5. D. Weinert 3. A. Grüger 20 **Station Kamocin:** E. Fenske 10. Ch. Fenske 5. S. Herke 3. A Nickel 4,50. J. Beck 5. G. Fenske 5. G. Splet 5. G. Stengert 5. O. Stengert 5. W. Fenske 10. R Binder 4. W. Binder 10. G. Weinert 3. **Station Bełchatow:** F. Lach 5. P. Knoll 5. A. Krüger 5 F. Kuß 2. A. Bergholz 3. E. Hanke 10. H Schmidtke 5.

Indem ich für diese Liebesgaben im Namen der Gemeinde herzlichen Dank sage, bemerke ich, daß wir noch weiterer kräftiger Hilfe bedürfen, um die Kosten unsrer großen Kapellenremonte zu decken.

Mit herzlichem Brudergruß

A. Rumminger.

Für den Hausfreund eingegangen:

Canada: E. Breitkreuz 2 Dol. **Czechoslovakei:** J. Hovorka 60 Kronen. **Hamer:** A. Marcinkowski 6. **Lodz I:** W. Arndt 5. **Lodz II:** A. Frank 10. J. Dąbrowski 8. J. Sommerfeld 9. E. August 9 **Petrikau:** R. Christmann 15. **Riga:** P. Lankisch 30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.